

Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau für die Schweiz : Monatsschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes
Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund
Band: 6 (1914)
Heft: 4

Rubrik: Lohnbewegungen und wirtschaftliche Kämpfe in der Schweiz

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 07.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Meine Herren!

Ich habe die Ehre, Ihnen den Empfang Ihres Briefes zu bestätigen und kann nur auf die gewechselte Korrespondenz verweisen, von welcher Sie ohne Zweifel Kenntnis haben.

Unterschrift.

Wir sehen, die Firma will die Arbeiterschaft, an der sie in der Produktion und durch Verkauf schon Millionen verdiente, zu allem Ueberfluss noch verhöhnen und beleidigen. Die Ehre der organisierten Arbeiter wird den Schimpf zurückweisen, und die Interessen der Tabakarbeiter dadurch fördern, dass jeder, der auf Ehre hält, von nun an keine Ormondstumpen mehr raucht. Wir sind schon durch unser Solidaritätsgefühl verpflichtet, den Protzenstandpunkt von Ormond mit allen Mitteln zu bekämpfen.

An ihrem letzten Kongress haben die schweizerischen Gewerkschaften betont, in Zukunft mit allen Mitteln den wirtschaftlich Schwächern beizustehen. Wir wissen, dass die Tabakarbeiter zu diesen Schwachen gehören, und wenn wir sehen, dass die Firma Ormond ihre Arbeiter mit noch bedeutend niedrigeren Löhnen abspießt, als die Konkurrenz, und sich überdies zu keiner tariflichen Ordnung des Arbeitsverhältnisses herbeilässt, haben wir gewiss alle Veranlassung, die Ormondfabrikate zu meiden, bis sich die Firma Ormond zu einer Verständigung herbeilässt.

Die Arbeiterunionen *Zürich* und *Bern* sind dem Beispiel anderer Städte gefolgt, sie haben sich dem bestehenden *Boycott* angeschlossen. In *Zürich* wurde eine Siebnerkommission gewählt und verpflichtet, darauf zu achten, dass dem Beschlusse nachgelebt wird. Es ist zu wünschen, dass überall solche Boykottkommissionen eingesetzt werden. Bei der Boykottierung der Ormondstumpen wird es sich zeigen, dass die schweizerische Arbeiterschaft ihr Ehr- und Solidaritätsgefühl nicht verloren, sondern mit den Jahren entwickelt hat. Ein Boycott ist der Kraftmesser für die Arbeiterorganisationen. Darum: *Rauchen wir keine Ormondstumpen*, und wenn es Monate und Jahre dauern sollte, bis die Arbeiter bei Ormond wenigstens so entlohnt sind, wie in andern Tabakfabriken, und die Organisation durch tarifliche Vereinbarung anerkannt ist.

*Die Boykottkommissionen der Arbeiterunionen
Zürich und Bern.*



Lohnbewegungen und wirtschaftliche Kämpfe in der Schweiz.

Der Abschluss des Konflikts in der Uhrenindustrie im Leberberg.

Viel eher als wir es erwartet hatten ist der Konflikt, der nun seit 14 Wochen zwischen dem Uhrenarbeiter-Verband und den bedeutendsten Uhrenfabrikanten in Grenchen und Bettlach bestand, am 8. Mai letztthin durch folgende Vereinbarung beigelegt worden.

«1. Die Vereinbarung vom 31. Mai 1911 in bezug auf das Verhältnis und die grundsätzliche Stellung der Verbandsfabriken zur syndizierten Arbeiterschaft wird nach wie vor als verbindlich anerkannt.

2. Die Fabrikanten sichern die Wiedereinstellung der Arbeiter zu, als die veränderten

tatsächlichen Verhältnisse es erlauben, wobei nach Möglichkeit verheiratete Arbeiter bevorzugt werden.

3. Die Erledigung von kleineren Differenzen im Betrieb oder von Anständen untergeordneter Natur mit einzelnen Arbeitern ist der Entscheidungsbefugnis des Arbeitgebers bzw. der Verständigung des letztern mit den Arbeitern vorbehalten.

4. Um neue Konflikte zu vermeiden, wird vereinbart, dass während vier Jahren Streitfragen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, also dem Verband leberbergischer Uhren-Industrieller und der F. O. I. H., welche nicht durch gütliche Verständigung erledigt werden können, einer gemischten Kommission zu unterbreiten sind, deren Zusammensetzung und Verfahren einer besonderen Vereinbarung vorbehalten bleibt.

Für den Uhrenarbeiter-Verband:

Emil Ryser.

Georges Heymann.

Für die Verbandsfabriken im Leberberg:

Obrecht.

Für die gemeinderätliche Kommission:

Guldimann, Ammann.

Dr. Dorrer, Gemeinderat.

Ferner wurde noch protokolliert, dass alle Arbeiter wieder eingestellt werden, dass aber in Anbetracht der durch die Aussperrung verursachten Desorganisation in den Fabriken die wartenden Arbeiter nur in dem Masse die Arbeit wieder aufnehmen können, als die Produktion ihren normalen Lauf annimmt. Hingegen haben die Arbeitgeber kein Recht, neue Arbeiter einzustellen bevor die Ausgesperrten nicht wieder auf ihren Plätzen sind.

So endet dieser gewaltige Kampf, der für alle Beteiligten sehr lehrreich war.»

Tatsache ist, dass beide Parteien riesige Opfer aufgewendet hatten, ohne das, was sie eigentlich nach Ausbruch des Kampfes erreichen wollten, wirklich erreicht zu haben.

Die Arbeiter hätten gerne die einfache und klare Anerkennung des Uhrenarbeiter-Verbandes als Interessenvertretung der in den Uhrenfabriken beschäftigten Arbeiterschaft durch den Unternehmerverband und die Beilegung des Konflikts bei der Firma Michel zugunsten der beteiligten Arbeiter gehabt. Dass sämtliche ausgesperrten Arbeiter und Arbeiterinnen wieder angestellt werden sollten, betrachteten sie als selbstverständlich.

In allen diesen Punkten geben die Bestimmungen der Vereinbarung nur teilweise und für einzelne sogar nur sehr bedingte Satisfaktion. Jedenfalls kann von der ausschliesslichen Anerkennung der Gewerkschaft als einzigen kompetenten Vertretung der beruflichen Interessen der Arbeiter hier kaum die Rede sein. Wer da von

einem glänzenden Sieg schreibt, der übertreibt ganz ordentlich. Einen wirklichen Sieg der Arbeiter über das Unternehmertum gibt es erst, wenn einst die Arbeiter sich nicht mehr ausbeuten zu lassen brauchen. Heute vermögen wir dem übermächtigen Kapital und dem Unternehmertum bloss mehr oder minder schmerzhaft Wunden zu schlagen und es dadurch zu einem mehr oder weniger günstigen Waffenstillstand zu zwingen.

Als günstigen Abschluss eines Waffenstillstandes zwischen zwei starken Organisationen, die sich in einen für beide vernichtenden Kampf verwickelt hatten, wollen wir den Abschluss der jüngsten Aussperrung im Leberberg bezeichnen.

Die Fabrikanten wollten bei der Gelegenheit ein für allemal die Organisation loswerden und hofften neuerdings, wilde Zustände herbeizuführen, wie sie nach der ersten Aussperrung im Jahre 1895 eintraten. Damals war eine nicht minder grosse Zahl von Ausgesperrten, jedoch fehlte die leistungsfähige Organisation und die Mittel zur dauernden Unterstützung der Ausgesperrten.

Die Arbeiter mussten schon nach wenigen Wochen demütigen Hauptes unter das Joch ihrer Arbeitsherren zurückkehren.

Was das anbetrifft, so haben die Fabrikanten auf einen solchen Spass diesmal definitiv verzichten müssen. Sie werden sich für alle Zeiten um die schöne Hoffnung betrogen sehen, dass die Arbeiter haufenweise der Gewerkschaft den Rücken kehren und jede, auch die willkürlichste Behandlung sich gefallen lassen, um überhaupt nur arbeiten zu dürfen. Diese schöne Zeit ist vorbei für die Fabrikanten, mit der Macht und dem Einfluss der Gewerkschaften wird fürderhin auch in den Uhrenfabriken in Grenchen und Bettlach gerechnet werden müssen.

Auch die Annahme der recht verklausulierten Bestimmung, die Anerkennung der Gewerkschaft als Vermittlungsinanz betreffend, ist den Fabrikanten sicher nicht leicht gefallen. Ebenso dürfte die Bestimmung, alle Ausgesperrten in dem Masse, als die technischen Bedingungen der Fabriken das ermöglichen, wieder einzustellen, eine etwas bittere Pille für die grossen Herren gewesen sein. Der Umstand, dass sie unter wichtigen Vorwänden einige Dutzend Ausgesperrte noch wochenlang nicht zu beschäftigen brauchen, bietet denen sicher einen magern Trost, die am liebsten nur noch Gelbe, Christliche und andere Streikbrecher beschäftigt hätten.

Wer jedoch bei diesem Kriegszug am aller-schlechtesten weggekommen ist, das sind die solothurnischen Winkelpolitiker, die im Dienst des Freisinns stehenden Agenten, die wie die Schakale des Schlachtfeldes sich auf dem Kampf-

platz herumtrieben, die Arbeiter von der Organisation abspenstig zu machen suchten und für die freisinnige Sterbekasse die Werbetrommel rührten.

Man hat es dabei an Verleumdungen gegen die Gewerkschaftsführer ebensowenig fehlen lassen, wie an Angriffen auf die Sozialdemokratie. Die am 3. Mai in Solothurn stattgehabte Massendemonstration, die trotz miserabler Witterung über Erwarten gut gelang, indem etwa 6000 Arbeiter und Arbeiterinnen aus allen Teilen des Kantons nach Solothurn kamen, um den Uhrenarbeitern ihre Solidarität zu beweisen, muss ernüchternd auf die Reklameagenten des solothurnischen Freisinns gewirkt haben. Jedenfalls wissen nun die politischen Wolkenschieber à la von Arx & Cie., dass mit Aussperrungen keine politischen Geschäfte für ihre Partei zu machen sind.

Fasst man das Ergebnis aller dieser Betrachtungen zusammen, so darf der Abschluss des Konflikts als Erfolg der Arbeiterorganisation gebucht werden. Nur sollen die Gewerkschafter nie vergessen, dass mit einer halben Million Ausgaben für Unterstützungen und mehr als einer Million Lohnneinbusse in Zukunft doch etwas mehr herausgeholt werden muss als moralische Erfolge. Es ist möglich, sogar mit geringern Opfern mehr zu erreichen, wenn auch in Grenchen die Arbeiter es sich einprägen, dass die Gewerkschaft nur dann stark ist, wenn sie über einen Mitgliederstand verfügt, der möglichst alle Berufsangehörigen umfasst und jederzeit bereit ist, *Solidarität und Disziplin* zu üben.

* * *

Im Moment, wo wir diesen Artikel in Druck geben, befinden sich noch über 400 Ausgesperrte ohne Arbeit. Es ist daher dringend notwendig, die vom Bundeskomitee eingeleitete Sammlung überall zur Berücksichtigung zu empfehlen.

Buchbinderverband.

Zum Konflikt der Etuismacher in La Chaux-de-Fonds und Le Locle.

(Einges.) Am 2. Februar 1914 kündete unsere Sektion La Chaux-de-Fonds ihren vom 1. Mai 1907 datierten und am 1. Mai 1914 einfach ohne jedwelche Zugeständnisse seitens der Arbeitgeber erneuerten Arbeitsvertrag, der noch die zehnstündige Arbeitszeit vorschreibt. Die Kündigung, die an den kantonalen Verband des romanischen Buchbindermeistervereins gerichtet war, wurde von letzterem nicht bestätigt. Am 14. April nun wurde jedem einzelnen Geschäftsinhaber der neue Vertrag zugestellt behufs gefälliger Prüfung. Die Hauptforderungen desselben sind: neunstündige Arbeitszeit; Bezahlung von Feiertagen; etwas Ferien, Wochenlohn und noch einige zum Teil schon bestehende Bestimmungen. Am 22. April erhielten unsere Kameraden folgende weisheitsvolle Antwort: «Die Prinzipale der Etuifabrikation und der Buchbindereien refüsieren nach einstimmigem Beschluss von ihrer am 17. April stattgefundenen

Versammlung, jede, auch nur die geringste Aenderung an der alten Konvention anzunehmen, und laden die Arbeiter ein, dieselbe wie bisher beizubehalten. Gleichzeitig ersuchen sie um Verlängerung derselben bis 15. Juni.» Natürlich, nur schade, dass wir unsererseits ebenfalls diesen Schmerz begriffen haben; bis dahin sind die pressantesten Arbeiten geliefert, und dann ist es ja ein leichtes, die «Mitarbeiter» eventuell weiter zu veranlassen, dem Zehnstudentag zu huldigen. Aus diesem Grunde waren wir eben nicht mit dem Aufschub einverstanden, und eine am 28. April stattgefundene Generalversammlung beschloss, die Meister zu einer gemeinsamen Sitzung einzuladen. Eine von zwei Mitgliedern und dem Verbandssekretär gebildete Delegation nahm eine diesbezügliche Rücksprache am folgenden Tage bei einem der unterzeichnenden Herren vor, welcher auch höflichst die Versicherung gab, dass seine Kollegen sich einverstanden erklären würden. Aber eben ein mündliches Versprechen. Die von uns nachgefolgte schriftliche Einladung auf Sonntag morgen den 3. Mai wurde dahin beantwortet, es sei ihnen unmöglich am Sonntag, sie würden einen Wochentag vorziehen. Auch da blieben unsere Kollegen noch ruhig, und in anständiger, höflicher Weise luden sie die Meister auf Dienstag den 5. Mai ein. Am 4. Mai abends, statt einer zusagenden Antwort, kam folgendes Schreiben: «In unsern letzten zwei Briefen haben wir Ihnen die von unsern Prinzipalen akzeptierten Bedingungen mitgeteilt, auf welche Sie nicht geantwortet haben, das heisst die Beibehaltung der alten Konvention und die Verlängerung derselben bis zum 15. Juni 1914. Wir haben absolut in keine Diskussion einzutreten, weder mit einer Tarifkommission noch mit irgendeinem Komitee, solange sie nicht Antwort auf unser Verlangen geben, und wir hoffen, dass dieselbe in der Landessprache gemacht werde, das heisst auf französisch.» Folgt die Unterschrift des Präsidenten. Recht eigentümliche Begriffe; man legt einen neuen Tarifentwurf vor, man ladet sie zu einer diesbezüglichen Sitzung ein, und da soll man noch extra mitteilen, dass es sich dabei um den «Neuen» und nicht um den «Alten» handelt! Da ist ihre Auffassungsgabe wahrscheinlich am rostigen Nagel der Verschleppungstaktik hängen geblieben! Am gleichen Ort wird auch die Erinnerung pendeln, die einen Beschluss des romanischen Verbandes der Schreibbücher- und Etaisfabrikanten in sich birgt und welchem seinerzeit alle auf hiesigem Platze sich befindenden Prinzipale angehörten. Hier ein Fragment eines Artikels aus einer bürgerlichen Zeitung von 1910:

«Verband der Buchbinder. Die Buchbinder-, Schreibbücher- und Etaisfabrikanten der welschen Schweiz hielten ihre Jahresversammlung letzten Sonntag in Auvornier ab, unter dem Präsidium des Herrn Zirngiebel aus Neuenburg. — Unter andern Beschlüssen ist derjenige hervorzuheben, welcher sich jeder Verkürzung der Arbeitszeit, die gegenwärtig 9½ Stunden ist, entgegenstellt usw.»

Also, statt dass, wie anderswo, die Arbeitszeit 9 oder doch 9½ Stunden beträgt, und dies seit Jahren, wagen diese Herren, kurz und bündig eine Reduktion der zehnstündigen Arbeitszeit vier Jahre später abzulehnen. Die Versammlung, extra einberufen auf den 5. Mai, beschloss einstimmig und in geheimer Abstimmung, am 7. Mai die Arbeit sofort niederzulegen, wenn bis dahin keine deutliche Antwort prinzipalsseits eintreffe, die die gemeinschaftliche Besprechung des neuen Tarifs versicherte. Ein diesmal etwas energischer Brief an die Fabrikannten enthielt nochmals eine Einladung in obiger Hinsicht, auf welche aber nur die Antwort zuteil wurde, dass sie wohl auf Freitag den 7. Mai ihre Kollegen zu einer Sitzung einladen werden, in welcher die Gründe, warum

sie den neuen Tarif nicht annehmen können, bekanntgegeben werden. Also Nichteintreten auf die Verhandlung der neuen Vereinbarung! Nun riss die Geduld, und am 7. Mai morgens erschien kein Arbeiter in den Ateliers; gleichzeitig wurde den Herren mitgeteilt, dass wir nicht zu arbeiten anfangen, bevor wir ihre Versicherung hätten, dass sie gewillt seien, auf die Diskussion des neuen Tarifs einzutreten. Diesen Tag hatten nun beide Teile Musse, diese Angelegenheit nochmals gründlich zu besprechen, und im Laufe des Nachmittags kam dann die Nachricht, sie seien zu einer gemeinschaftlichen Sitzung in unserm Sinne einverstanden.

Anfänglich war die Sitzung ziemlich bewegt, die Verteidigung auf beiden Seiten wurde reichlich benützt; aber trotz allen Beweisen, dass im In- und Ausland überall eine kürzere Arbeitszeit herrsche, trotzdem wir den Prinzipalen, um ihnen unsere Loyalität zu zeigen, die Konzession machen, für den Moment nur die 9½stündige Arbeitszeit zu verlangen und im nächsten Jahre erst die neunstündige einzuführen, wollten die Prinzipale, indem sie schlechten Geschäftsgang, die ausländische Konkurrenz, die Arbeitsverhältnisse der Uhrenindustrie als massgebende Gründe vorschützten, kein Jota zurückweichen, und so endigte die erste Sitzung resultatlos. Der Arbeiter ist nicht verantwortlich für die Folgen der Konkurrenz; nicht er hilft diese Uebel schaffen und vergrössern, im Gegenteil, er ist der erste, der die Hand dazu reicht, dieselben zu bekämpfen. Aber, ihr Herren Prinzipale von Chaux-de-Fonds und Locle, ihr schimpft auf die ausländischen Konkurrenten, wieso können diese ihren Arbeitern verkürzte Arbeitszeit gewähren? Ihr schützt die zehnstündige Arbeitszeit in der Uhrenindustrie vor, was hat das mit unserm Beruf zu tun? Es schaffen auch noch andere Industrien mit den Uhrenfabrikanten, die nur neunstündige Arbeitszeit haben; nur wir sollen eine Ausnahme machen! Wo habt ihr die Beweise, dass die 9½stündige und nächstes Jahr die 9stündige Arbeitszeit euch den «Ruin» bringen?

Das Gegenteil ist wahr; bei beidseitigem guten Willen, bei beidseitiger Respektierung bringt die kürzere Arbeitszeit auch beiden mehr Gewinn. Glaubt ihr etwa dadurch, dass ihr eine solche minime Forderung einfach kurzerhand zurückweist, bei euren Arbeitern mehr Lust und Freude an der Arbeit wecken zu können? Wir werden durch diese Halsstarrigkeit gezwungen, trotzdem am 8. Mai eine nochmalige Besprechung stattgefunden hatte, am Samstag den 9. Mai die kollektive Kündigung einzureichen. Wir haben uns nichts vorzuwerfen; wir haben in sachlicher, beweiskräftiger Weise versucht, eine Verständigung herbeizuführen; zum Beispiel am Freitag mittag den 8. Mai, um eine ruhige Besprechung zu ermöglichen, traten die Kollegen gegen ihre Ueberzeugung, aber aus lauter Disziplin die Arbeit wieder an. Mit welchen Mitteln die Herren Prinzipale ihre Stellungnahme noch weiters berechtigen wollen, sind wir sehr gespannt; sind aber auch zu jeder Zeit bereit, vernünftigen Gegenvorschlägen Gehör zu leihen; immerhin halten wir mit der äussersten Energie an der verkürzten Arbeitszeit fest.

Natürlich, wie immer, sucht man von der «bessern» Seite aus mit Entstellungen zu imponieren. So schreibt ein Lokalblatt von La Chaux-de-Fonds unter anderm: «... die Arbeiter reklamieren den Neunstudentag, acht Tage bezahlte Ferien und akzeptieren nicht den geringsten Lohnabzug für verlorene Zeit oder Feiertage während der Woche.» Gewiss, sie ist zu fade, die einfache Wahrheit, viel schöner ein bisschen Lüge. Aber dies wird uns nicht hindern, den geraden Weg einzuschlagen.

Ein Etuismacher.